

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

**Band:** 28 (1985)

**Heft:** 3

**Artikel:** Ein "Grüner Heinrich" aus dem Thüringer Wald : das Münchner Künstlerfest von 1840 im Tagebuch des Albert Seyss

**Autor:** Lemp, Richard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388448>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

RICHARD LEMP (MÜNCHEN)

## EIN «GRÜNER HEINRICH» AUS DEM THÜRINGER WALD

Das Münchner Künstlerfest von 1840 im Tagebuch des Albert Seyß

Am Fasching des Jahres 1840 feierte die Münchner Künstlerschaft mit einem prachtvollen Maskenfest, das unter dem Motto «Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg» stand. «Es sollte das alte Nürnberg wieder auferweckt werden, wie es wenigstens in beweglichen Menschengestalten sich darstellen konnte und wie es zu der Zeit war, als der letzte Ritter, Kaiser Maximilian I., in ihm Festtage feierte und seinen besten Sohn, Albrecht Dürer, mit Ehren und Wappen bekleidete... Der Große Festzug zerfiel in drei einzelne Hauptzüge, von denen der erste die Nürnbergsche Bürger-, Kunst- und Gewerbswelt, der zweite den Kaiser mit den Reichsrittern und Helden und der dritte einen mittelalterlichen Mummenschanz umfaßte, wie von der reichen Stadt dem gekrönten Gast etwa gegeben wurde<sup>1</sup>.»

In monatelanger Vorbereitung wurden unter der Leitung der Maler Foltz<sup>2</sup>, Montzen<sup>3</sup>, Neureuther<sup>4</sup> und Petzl<sup>5</sup> getreu nach historischen Vorbildern, vor allem nach Dürers «Triumphzug Kaiser Maximilian I.» und den Holzschnitten Burgkmaiers zum «Weißkunig», 600 Künstler und Studenten kostümiert und die von Franz Lachner<sup>6</sup> komponierten Chöre einstudiert.

Am Abend des 17. Februar und in der Wiederholung am 2. März bewegte sich der Zug vom prächtig illuminierten Hoftheater aus, wo zugleich die Huldigung für König Ludwig I.<sup>8</sup> stattfand, durch den Logensaal und die Gänge der Residenz, durch die Arkaden des Hofgartens über die Ludwigstraße zum Odeon<sup>9</sup>, wo ein Bankett mit der anschließenden Mummerei stattfand.

Für die unter Ludwig I. aufblühende Kunststadt wurde das Fest zu einem der säkularen Ereignisse. Die Münchner Blätter

brachten begeisterte Berichte, unter denen sich einer sogar zur blasphemischen Frage verstieg: «Kann der Christ selig werden, der den großen Künstler-Maskenzug nicht gesehen hat<sup>10</sup>?» Für die Nachwelt stiftete König Ludwig I. im Außenschmuck der Pinakothek<sup>11</sup> ein Fresko, in dem Wilhelm Kaulbach<sup>12</sup> den Zug darstellte. Eugen Neureuther verewigte alle Teilnehmer auf einem großformatigen Stahlstich und unter den zahlreichen Publikationen, die zu diesem Anlaß erschienen, ist vor allem Rudolf Marggraffs ausführliches «Gedenkbuch<sup>13</sup>» zu erwähnen. Diesen Band und Neureuthers Blatt hat auch Gottfried Keller erworben, als er drei Monate nach dem Fest in München eintraf. Jahre später dienten sie ihm als Vorlage für die farbenfrohe, vor allem in der Urfassung so ausführliche Schilderung des Festes im dritten Band seines Romans «Der grüne Heinrich». Durch Kellers Dichtung ist der Maskenzug in die Weltliteratur eingegangen.

Zu diesem Fest findet sich in der Handschriftensammlung der Stadtbibliothek München noch ein weiteres, bisher unveröffentlichtes Dokument, in dem ein 18jähriger Kunststudent, der als Lehrbube teilnahm, seine Erlebnisse in Wort und Bild geschildert hat: das Tagebuch des Albert Seyß<sup>14</sup>.

Albert Seyß stammte aus dem Thüringer Wald. Er war das jüngste von sechs Kindern des Rendanten der Stadtkasse Siegmund Friedrich Seyß in Saalfeld, wo er vermutlich auch am 30. November 1822 zur Welt kam. Zusammen mit dreien seiner Brüder, Carl, Emil und Ludwig, die sich als Lithographen durchbrachten, kam er Ende 1839 von Nürnberg her nach München, um sich an der Kunstakademie weiterzubilden. Nachdem Carl und Ludwig bereits Mitte 1840 nach

Wien gegangen waren, zog ihnen Albert 1842 nach. Er wurde aber bald arbeitslos und kehrte zu den Eltern nach Wallendorf in Thüringen zurück. 1845 reiste er erneut nach Wien. Beim Sturm der Studenten auf das Zeughaus wurde er verwundet und starb in einem Wiener Spital.

Das Tagebuch, auf bräunliches Büttenpapier mit Tinte in deutscher Schrift geschrieben und mit Faden vom Schreiber selbst geheftet, umfaßt 124 Seiten mit 123 Skizzen und Zeichnungen, die Albert Seyß mit Bleistift oder Tinte fertigte und stellenweise kolorierte.

Die Aufzeichnungen setzen mit dem 1. Januar 1840 ein und enden – leider als Fragment – bereits mit dem September des gleichen Jahres; der Rest ist verschollen.

Es ist ein Vergnügen, dieses Tagebuch zu lesen, denn Albert Seyß ist sehr mitteilksam. Er schildert lebendig und ausführlich das bescheidene und stets fröhliche Leben der vier Brüder in München, das zumeist unter der Devise stand: «Man kann uns um und um köpfen, da fällt kein Heller heraus. Da flicken wir uns so fort, es muß doch bald anders werden!»

Mit offenen Augen und stets bereitem Zeichenstift sucht sich Albert Seyß mit München vertraut zu machen. Bereits am dritten Tag nach dem Einzug in die neue Behausung durchwandert er die Stadt und besucht die Leuchtenbergische Bildergalerie<sup>15</sup> und die Glyptothek<sup>16</sup>, in der ihn der Aegineten- und der Ägyptische Saal begeistern, und wird bald darauf in den Kunstverein<sup>17</sup> eingeführt. Seltsam muten ihn, den antikatholischen Protestanten, wie er sich noch des öfteren zu erkennen gibt, die Gebräuche am Dreikönigstag, später zu Ostern an, die er ausführlich schildert. Als kritischer Zuschauer nimmt er an der Eröffnung der Ständeverammlung<sup>18</sup> teil. Dabei sieht er erstmals König Ludwig I. und vermerkt treffend: «Er kam uns allen vor wie ein Schauspieler, so saß er drin, und fuhr mit einer freundlichen Miene (die aussah als ob er die Leute beißen wollte) im Wagen hinüber und herüber, aber

besonders nickte er dahin, wo recht viel Frauenzimmer standen.» Bei einem Ausflug zum Zeichnen nach Nymphenburg<sup>19</sup> erlebt er die erst seit dem 25. August 1839 verkehrende Eisenbahn und vermerkt neben vielen anderen Beobachtungen «eine erst heut ins Leben getretene Einrichtung . . . , nämlich ganz neu gebackene Stiefelwischer, wovon einer bei der Academie seinen Stand hat». Das ist an dem Tag, an dem er seinen «Aufnahmschein» in die Kunstakademie<sup>20</sup> erhält. Nach langem Überlegen hatte er sich erst bei Professor Joseph Schlotthauer<sup>21</sup>, dem Maler, vorgestellt, der ihn an den Bildhauer, Professor Ludwig Schwanthaler<sup>22</sup> verwies, «der ein ganz hübscher Mann und nichts weniger als stolz auf seine Kunst ist». «Nun bin ich Academicer . . . » vermerkt er glücklich im Tagebuch und sogleich beginnt er mit dem Aktzeichnen im Bildhauersaal.

Die Abende verbringen die vier Brüder, wenn das Geld ausreicht, meist in einem der vielen Wirtshäuser. Dort gibt es viel zu beobachten an den Münchner Originalen, den Bettelmusikanten und an den bunten Masken, denn in München ist Fasching.

Wie die Brüder Seyß Anschluß an die Maskenzügler des Künstlerfests fanden, hat Albert im Tagebuch nicht vermerkt. Ganz unvermittelt schreibt er<sup>23</sup>:

«Am Dienstag Abends waren wir in einer großen Versammlung der Maskenzügler, wo wir alle möglichen altdeutschen Costüme sahen, den Karl hatten sie auch gleich beim Pendel und machten ihn ohne Umstände zum Hellebardirer. Der ganze Künstler Maskenzug stellt nämlich den Einzug K. Maximilians in Nürnberg dar. Es sind nur zwei Hellebardirer dabei, nun hat sich der Carl mit den andern verständigt, um das nicht gefallende Costüm zu verändern, es wird ungefähr auf 8 fl kommen, freilich etwas viel für uns, doch sind welche dabei denen es 30, 50 und 90 fl kostet. Der Carl hat Lust es wieder aufzugeben, weil er erst glaubte, einen von uns mit anbringen zu können, was nun wahrscheinlich nicht gehen wird, weil die Liste geschlossen ist.

Nein es ist nicht wahr! Wir sind alle 4 dabei. Die kleinen als Uhrmacher und Büttner-Lehrbuben, und der Dicke als Pfannenflicker. Gestern war die letzte General-Versammlung im Haslauer Saale<sup>24</sup>, der wir alle 4 in Costüm beiwohnten, der Ludwig erregte allgemeinen Beifall mit allen mußte er trinken, und zuletzt nahmen sie ihn gar mit fort in ein Caffehaus.

Alle zusammen müssen wir uns nun am Montag Abends im Theater versammeln, um von dort aus ins Odeon zu ziehen. Nun muß ich aber wie Homer die Götter bitten, daß sie mir 10 redende Kehlen, und eine eiserne Stimme verleihen möchten, um alles zu beschreiben und auszusagen was sich in den letzten Tagen vor meinen Augen zuge-  
tragen hat.

Wir hatten alle Hände voll zu thun, um mit unserm Costüm's ins Reine zu kommen, denn den Montag Abend um 5 Uhr mußte alles im Theater erscheinen um von dort aus ins Odeon zu ziehen. Vormittag um 10 war erst noch eine Versammlung ohne Costüm gewesen, um den Zug zu probiren. Wir waren spät davon nach Hause gekommen, und den Nachmittag gings nun drunter und drüber mit Herbeischaffen was noch fehlte, und was da war zurechtrichten und putzen.

Wir hatten uns einen Lohnkutscher bestellt um hinzufahren weil wir keine Mäntel hatten. Wer aber nicht kam, war der Herr Fiacre. Wir mußten uns also entschließen bei einigem Regen und fast noch ganzer Tageshelle wie wir waren hinzugehen.

Als wir hinkamen wurden wir hingestellt wo wir hingehörten, mußten jedoch noch eine gute Stunde zappeln, ehe der König erschien, und der Zug sich bewegte.

Wir zogen 3 Mal im Theater herum und dann wurde das Festlied gesungen. Nachdem es beendet war ging der Zug noch durch die Kaiserloge, damit der König und seine Sippschaft alles gehörig betrachten konnten, wobei das Nicken nicht gespart wurde. Nun ging es durch die neue und alte Residenz durch die Arcaden, wo alles gedrückt voll Menschen stand, und von da über die Straße

nach den Odeon, die letzte Parthie aber war doch die reizendste.

Erstens ein Schmutz, daß man alle Augenblicke dachte, es zög einen die Schuhe aus, zweitens war man keine Minute sicher daß man nicht angebrannt würde, denn der Wind trieb die Funken, von den aufgestellten Pechpfannen immer unter die Leute hinein, und nun das Gedränge! Mich sollte es wundern wenn Niemand erdrückt worden ist, die Mittleren mögen es am schlechtesten gehabt haben. denn die Äußeren drängten und wollten was sehen, die Vorderen hingegen wurden dawieder von den Zug zurückgedrängt, sodaß ein allgemeines Gewürge entstand. Ich war froh, als wir die Stufen des Odeons betraten, denn hier wollten wir Lehrbuben alle (so hatten wir uns verschworen) uns gehörig für die Mühsalen des Zuges entschädigen! Nun mußten wir erst noch in Reih und Glied durch die wohlbesetzten Tafeln wandern, von denen wir – nichts kriegen sollten, das war eine starke Aufgabe für einen hungrigen Magen! – Doch endlich schlug die Erlösungsstunde, wir waren los und ledig, unsere Meister waren auch so genereus sich gleich um ihre Lehrlinge zu bekümmern, und ihnen etwas zu leben zu verschaffen. Ich und mein Schloßer bekamen jeder eine Portion Schinken und eine Flasche Bier, das ließen wir uns gefallen, und bekümmerten uns nicht weiter um die Schmauserei im Saale.

Endlich als wir abgespeist hatten, begaben wir uns nach dem Saale um die Anordnung des Banketts zu sehen. Hier saßen denn oben an auf einer Erhöhung im Halbkreis seine Majestät Kaiser Maximilian mit seinen Ritters und Räten. Die anderen Schmauser waren nach ihrem Range und Zünften geordnet.

Um den Kaiser zu belustigen wurde nun allerlei Kurzweil angestellt, der Dichter Hans Sachs berichtete ihm den Zustand der jetzigen Zeit in einer langen Rede, dann ließen sich die Meistersänger hören, und nach diesen kam die Narrencomdie, das war doch das Schönste:

Sämtliche Narren, 7 an der Zahl führte des Kaisers lustiger Rath, Kunz von der Rosen

an. Jeder von den Narren hatte eine Tafel anhängen, auf welcher eine schlechte Eigenschaft des Menschen stand.

Als die Narren vor dem Kaiser angekommen waren, erklärte Herr Kunz ihre Bedeutung, und stellte sie dann wie Kegel auf, in dem er alle aufforderte die sich frei von allen Leidenschaften glaubten, mit einem Federball unter die Narren zu werfen, wovon dann die Leidenschaft fallen würde, von der er gänzlich frei sei.

Verschiedene versuchten ihr Glück damit, aber keiner wollte fallen. Endlich probirte es der lustige Rath selber, da fiel die Eitelkeit, aber weiter keiner. Nun wurde er ärgerlich, daß gar niemand von Leidenschaften frei sein sollte, doch da fiel ihm der Kaiser ein: «Komm Vetter Max, rief er, probiere dein Glück» Der Kaiser warf, und alle sieben purzelten in tausend lächerlichen Sprüngen auf dem Boden herum. –

Als wir wieder durch den Saal zurückgingen, trafen wir auf die beiden Pagen die die dazu geprägten Denkmünzen austheilten, wovon wir uns einige geben ließen. –

Wir hatten schon etliche Flaschen Bier und Wein getrunken, ohne daß wir unsern Pfannenflicker lustig haben bringen können, denn er hatte seinen Aerger darüber, daß in den sämtlichen Localitäten des Odeons, das Rauchen verboten war. –

Aber auf einmal kam er uns ganz verklärt entgegen, denn er hatte nach langem Forschen ein Zimmer entdeckt wo man ungestört rauchen durfte. Da wurde nun gleich eingemietht, und so recht patriarchalisch auf dem Boden sitzend, geraucht und den edlen Gerstensaft fließen lassen. Endlich fiel mir es ein, doch einmal nach der Uhr zu sehen, da wurde ich denn zu meinem großen Erstaunen gewahr, daß es nicht um elf wie ich geglaubt hatte, sondern  $\frac{3}{4}$  auf 4 Uhr war. Doch dachte noch niemand ans Fortgehn, und wir auch nicht. Wir lebten so mit fort, bis es allmählig leer wurde, und der Tag zum Fenster hereinsah. Nun wurde das lustige Fest noch mit einem lustigeren Kehraus beschloßen, nämlich die ganze noch übrige Gesell-

schaft ritt aufeinander, und auf Stühlen und Stöcken in den Saal herum, und einen mörderischen Trommellärm und Jubelgeschrei. Wir standen am Eingang des Saales und waren eben im Fortgehen begriffen, als die lustige Reiterei anging. Ein Herr Fuchs, der neben uns stand und wahrscheinlich so ein Zeitungsschmierer war, hielt sich über diesen komischen Festbeschluß auf weil er ihn nicht zum Lobe des Königs in seinen Wischen brauchen konnte, und forderte uns auf die Gesellschaft dahin zu bringen, daß sie singen sollten: Heil unserm König heil. Unser Pfannenflicker antwortete ihm aber kurz: Wir leckten (...)

Nun glaubten wir aber doch es würde Zeit zum Nachhausegehen sein, obgleich uns draußen noch alles dunkel schien. Aber o Entsetzen, als wir hinaus kamen, war alles schon lebendig und regsam, die Leute alle so nüchtern und verständig, und wir schwebten noch im 16<sup>ten</sup> Jahrhundert! Zuhause angekommen tranken wir unsere Milch und neigten, obgleich wir Versuche gemacht hatten, einander zu zeichnen, die Häupter zum Schlummer, der eine dahin der andere dorthin. So kam Mittag ran, und wir hatten Mühe, den Ludwig wieder munter zu bringen. –

Nach dem Essen, hatte keiner großes Verlangen nach arbeiten. Wir beschloßen also nach Mariaeinsiedel<sup>25</sup> zu gehen, weil wir dort uns ähnliche Gesellschaft zu finden glaubten. Als wir hingingen sahen wir eine Menge Leute die uns wie übernächtigt aussahen nach der Menterschweige gehen, wir hielten uns also nicht lang in Maria Einsiedel auf sondern begaben uns auch dahin, wo wir eine

---

#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

*1 Die Brüder Seyß auf dem Maskenfest: von links Ludwig, der Pfannenflicker, Carl, der Hellebardierer, Emil und Albert als Uhrmacher- und Büttnerlehrbuben.*

*2 Auf dem Bankett im Odeon.*

*3 Die «Narrencomdie».*

*4 Aufzug der Zünfte. In der Mitte Nachzeichnung der Gedenkmünze, geprägt im Zuge des Zwergkönigs.*





Albinus zu kommen werden sie gesalle  
 wolt in sie zu geben, mit den jüden  
 noch nicht gute Plund zu gesalle, so der  
 König wolle, mit der huy sie beunaget,  
 wie zu den 3. mal im Hades primum  
 dem unndel bed <sup>ist</sup> zu primum. Christus  
 ob bann die man zingete zu wof drey die







Das Gedankengewebe ist so flüchtig, aber  
kann so sehr halten. Selbst geübter als der  
Liedige Kopf selber, der hat die Fähigkeit, aber  
wirden können, nun erwidert er vögelich, dass  
eine maunent von Leidenschaften das sein  
heller, das die Zeit ist der Freude ein, = Kon  
Anderer Moment zeigen die dein Glücke  
das Kunde bewegt, und alle haben ergötzen  
den Kontext, herzlichsten Dingen und den  
den Mensch. —  
Dabei wird erwidert, das Kind zu müde zu sein,  
kann man sich die kleinen Gegen die die Augen zu  
ergründen und den Dingen und Spiel, was man  
mit einem haben kann. — Was ist das von  
schlechte Leben die mit dem Augen, aber  
das wird immer mehr die Augen, aber  
kann man kommen, das ist der Mensch der  
dabei, das Kind zu müde zu sein. — Aber  
mit einem kann es nicht sein, das Kind  
nicht zu sein, das ist der Mensch der  
kann ein Zimmer und die Augen, aber  
das Kind zu müde zu sein, das Kind  
glück zu sein, das Kind zu müde zu sein.  
das Kind zu müde zu sein, das Kind zu müde zu sein.  
das Kind zu müde zu sein, das Kind zu müde zu sein.  
das Kind zu müde zu sein, das Kind zu müde zu sein.  
das Kind zu müde zu sein, das Kind zu müde zu sein.



ganze Gesellschaft Maskenzügler, und sogar einige in Costüm trafen, die sich hier bei Gelegenheit einer Bauernhochzeit die eben da gehalten wurde, recht lustig machten. Uns gefiel es auch, und wir blieben bis bald um neun. Der Carl tanzte und drehte sich mit den breitschultrigen Weibsleuten nach Noten. Mir ging es eigen, ich hatte noch einen leichten Nebelschleier vom vorigen Abend vor meinen Augen, daß ich alle Augenblicke die Bauernweiber mit ihren goldgestickten Brustlätzen für Ritter und Edeldamen ansah. —

Um 10 Uhr lagen wir zuhaus im Bett, und schliefen bis wieder in den Tag hinein. —

Auf den Donnerstag war wieder eine Generalversammlung anberaumt, wo denn ein zweiter Maskenzug vorgeschlagen, und mit allgemeinem Jubel angenommen wurde. —

Die Tage her sind nun wieder Versammlungen gehalten worden, um den zweiten Zug zu vervollkommen.

Dienstag extemporirt.

Jetzt ist nun der großartige Fastnachtswitz zum zweiten und letzten Male vorbei, und wir sind schon wieder ganz in der alten Ordnung. Der Zug durch das Theater war wieder gerade so wie das vorige Mal, außer daß wir einmal weniger herumziehen mußten, was sehr verständig war. Als wir beim König vorbei mußten, hauchte ihn unser Pfannenflicker mit seinem Blasbalg ein wenig Kühlung zu. —

Das gesammte Münchner Publikum wußte nichts anders, als daß der Zug diesmal durch die Straßen gehen sollte, weil das Wetter ganz schön und trocken war. Doch einige Buttermännchen mochten doch vielleicht gefürchtet haben, daß sie sich eine Diarere dabei zuzögen, und so mußten wir wieder durch die kalten steinernen Gänge der alten Residenz marschiren; als wir auf die Straße kamen, da merkten die Herren von Krähwinkel erst, daß es zwischen den häufigen Pechpfannen, in der freien Luft viel wärmer wäre, als in den dumpfen Gängen.

Im Odeon hatte sich einiges verändert, nämlich die erhöhte Tafel des Kaisers war

weg, und der ganze Saal von Tischen leer. Weswegen es auch mit den Plätzen sehr eng zuzuging. Nach vieler Mühe und zomaligen Bestellen bekamen wir endlich etwas zu essen, doch war es im Anfang ziemlich langweilig, bis wir unser Elysium (das Rauchzimmer) entdeckten welchem ein anderer Platz angewiesen worden war. Nun wurden wir fidel, gingen im Saal ab und zu, und sahen den Narren ihre gemeinschaftlichen Späße von der Galerie aus mit an, sie stellten nämlich lebende Bilder aus der griechischen Geschichte dar.

Nach dieser Comedie setzte der Hofnarr seinen Kaiser feierlich ab, und ließ sich als Tyrann anerkennen, darauf schlug er einen Lanzknecht zum Lohn für seine Narrheit und seinen Unsinn zum Ritter. So dauerte die Lust die ganze Nacht fort.

Als der Tag zum Fenster hereinsah wurde alles was noch am Leben war so gut wie möglich geordnet, um nach den englischen Caffehaus zu marschiren, wohin um 10 Uhr die Wägen kommen sollten, um die Gesellschaft nach der Menterschweig zu bringen. —

Als wir aus den Sälen des Odeons auf die Straße kamen, da war alle Ordnung vorbei, singend und schreiend liefen und sprangen die Kriegsleute mit den ehrsamen Handwerkern auf der Straße herum. Da trat mir erst recht die alte schöne Zeit recht vor die Augen, als die Leute frei und unbefangen miteinander scherzten, und aller Ceremoniel aufgehört hatte. Die Lanzknechte mit ihren 3mannslangen Spießen hielten sich immer voran. Ihr Tambur und Querpfeifer ließen ihre schönsten Arien ertönen, daß die Leute alle im Hemd an die Fenster gelaufen kamen. Die ganze bunte Maße von fröhlichen und seligen Menschen in der schönen altdeutschen Tracht bot einen sehr imposanten Anblick dar.

Als das wilde Heer nach England<sup>26</sup> kam, ja da waren die Leute erst aufgestanden, und da war es kalt und wüst; an Kaffe war auch noch nicht zu denken. So konnte freilich niemand da bleiben. Es wurde also wieder aufgebrochen, zum Fink<sup>27</sup>. Auf der Straße war es un-

terdeß auch ein bischen lebendiger geworden, und an Angaffern fehlte es nicht.

Beim Fink angekommen schrie gleich alles nach Kaffee, so mußten wir denn ziemlich lang warten, obgleich wir ebensoviel, wie die andern, Verlangen nach einem warmen Tropfen Kaffee hatten. Wir ließen uns wenigstens vor der Hand am warmen Ofen begnügen, und placirten uns aufs Billard, weil wir keine Stühle mehr bekommen konnten. Endlich kam auch die Reihe an uns mit dem Caffee, und wir waren dann wieder so munter und fidel als gestern früh. Endlich gings wieder von hier fort nach den englischen Caffehaus; da mußten wir nun noch eine gute Weile warten bis die Wägen kamen, doch endlich schlug die Stunde. Wir wurden in zugemachte Wägen gepackt deren jeder 10 Stück faßte, die Knappen hatten einen mit Fichtenreisig und Büschen verzierten Leiterwagen, worauf sich die Kerl mit ihren Pickelhauben und Harnischen recht gut ausnahmen.

Nun ging die Reise fort! Auf der Menter-schweig<sup>28</sup> fanden wir schon die Tische gedeckt, und dachten da wird das Essen nicht lang ausbleiben; ohne Umstände nahmen wir daher Platz an der Tafel. – Doch da hatte es gute Weile. – Mir wurde endlich die Zeit zu lang, darum setzte ich mich zu den andern Lehrbuben, und verzehrte ein Stück Schweinefleisch mit gerösteten Kartoffeln. Unterdessen war die große Tafel auch angegangen, und ich hatte das Vergnügen zu sehen, was da alles für gute Sachen hingetragen wurden. – Als endlich die Herren abgespeist hatten, schlug der Herr Peter Vischer einen Zug ins Freie vor. Alles schrie ja, jawohl, das ist recht! und nun gings hinaus, der Meister Peter wollte es versuchen ein wenig Ordnung in den Zug herzustellen, doch damit wars nichts! In wilden lustigen Sprüngen ging es um das Haus herum, und die Tische und Bänke, die für die Sommergäste gebaut waren, krachten unter der Last die über sie hinsetzte. –

Da kam von Ungefähr der Kaiser gefahren um den Festbeschluß mit seiner Person zu

verherrlichen, gleich war sein Wagen umzingelt, die Pferde abgespannt, die Narren hatten gleich den Bock und jedes Fleckchen am Wagen besetzt wo einer drauf stehen oder sitzen konnte; eine Parthie spannte sich an die Deichsel, eine andere schob hinten und an den Rädern, so ging der Triumphzug im Trab fort. Die, die nicht am Wagen ziehen konnten, liefen mit Jubel und Gesang nebenher.

Zuletzt wurde noch: Schwarzer Mann und Schlange, auf der Wiese gespielt, doch dauerte dies beides nicht lange denn bei den ersten wurden beim Haschen vielen ihre guten Kleider zerrissen, und beim andern wußten die Anführer nicht recht mit den Ding umzugehen. – So während den Gespäß neigte sich der Tag, die Kutscher machten sich zum Fahren fertig, wir nahmen von der lustigen Menter-schweig Abschied, und ließen uns wieder nach München zurückschreden. Schon im Wagen bewältigte mich der Schlaf; als wir aber wieder nach England kamen, fühlte ich sehr wenig Lust noch in den Frohsinn<sup>29</sup> (wohin sämtliche Maskenzügler eingeladen waren) zu gehen. Der Carl und der Ludwig wollten hingehen, der Ernst war nach Hause gegangen. Ich schob mich also auch, und zu Hause traf ich den Carl noch, der heimgegangen war um sich abzubürsten; wir delibrirten lang ob wir noch hingehen sollten; endlich mußte der Carl sich gew. Bedürfnisse entledigen, und mußte seine ganze Livree ausziehen, nun war er zu komod sie wieder anzuziehen, und wir legten uns nieder.

Ende der großen Maskerade»

Das Künstler-Maskenfest blieb noch lange Zeit der Gesprächsstoff in München und führte bei den jungen Leuten zu einer förmlichen «Landsknechtskultur». Die Brüder Seyß gründeten mit den Maskenzüglern eine «Gesellschaft der Lehrjungen» mit dem bedeutungsvollen Namen «Pumphia». Im Gartenhäuschen einer Wirtschaft auf dem Marsfeld<sup>30</sup> mieteten sie sich ein und schmückten den Raum mit Erinnerungsstücken und gotisch verzierten Wappen. Doch bald nach der Eröffnung am 1. Mai, der



*Albrecht Dürer (rechts) mit Kunz von der Rosen und Peter Vischer (?).*

sich eine zweitägige Wanderung an den Starnberger See in ausgelassener Fröhlichkeit anschloß, mußten die Lehrbuben ihre «Pumphia wegen der Impertinenz des Herrn Wirthes» aufgeben. Albert besuchte wieder die Akademie und zeichnete nach Modell, «doch war es ein Frauenzimmer und mit deren Gesichter kann ich nicht umgehn, da bring i nix zsam!» Dafür machte er zuhause seine «erste Zeichnung auf Stein, den von mir componirten Triumphzug auf der Menterschwaig, der ein Lehrjungen-Gedächtnißblatt geben soll». Es ist sein einziges Werk geblieben, das sich bis heute in Sammlungen erhalten und auch in der Literatur Erwähnung gefunden hat.

Nachdem die Brüder Carl und Ludwig München verlassen hatten, begannen für Albert ernstere Tage. Da hieß es, «Sieh wie du

durchkommst und wie du was lernst». Als die Unterstützung von den Eltern auf sich warten ließ, gab es morgens und abends nur Wasser und Brot. Albert versuchte es mit Porzellanmalen, Holzschneiden und Drechslerarbeiten, doch «Nix ists –» meldet das Tagebuch. Mit Schrecken stellt er fest, daß seine Stiefel zerreißen, und muß einige der besten Kupferstiche, die er bei einem Krämer erworben hatte, dem sie nur als Makulatur dienten, «einem Antiquar um ein Spottgeld geben, um wieder etwas zu haben». Dann kommt doch Geld aus der Heimat und er kann sich einen Rock um 7 fl. kaufen und die Schulden bezahlen. Frohen Mutes durchstreift er wieder die Stadt, beobachtet die Kürassiere und das Bürgermilitär, geht auf die Dult<sup>31</sup> und besucht das Schweigertheater<sup>32</sup> in der Au. Bisweilen klingen jetzt im Tagebuch wehmütige Erinnerungen an das Elternhaus und die ersten Gedanken an eine Reise nach Wien auf. Die Freunde gründen eine Theatergruppe und Albert kann in dem Volksstück «Die Räuber auf Maria Culm» mitspielen: «Ich hatte dabei die Ehre als Graf von Reisengrün zu figuriren und bild mir nicht wenig darauf ein.»

Noch eine halbseitige Zeichnung eines Szenenbilds – und damit bricht das Tagebuch ab.

Das Tagebuch erinnert nicht nur durch die lebensvolle Schilderung des Künstler-Maskenfestes an den «Grünen Heinrich», auch der Alltag Gottfried Kellers während seiner Münchner Zeit, wie ihn sein erster Biograph Jakob Baechtold<sup>33</sup> geschildert hat, gleicht in manchem dem von Albert Seyß.

Gottfried Keller, drei Jahre älter als Albert Seyß, kam am 17. Mai 1840 nach München, um sich nach den mehr dilettantischen Anfängen in der Heimat unter tüchtiger Anleitung in der «großen Musenstadt» als Maler zu vervollkommen. Als er den Unterricht des in München geschätzten Landschafters Wilhelm Scheuchzer<sup>34</sup> aus Zürich freiwillig aufgab, blieb er fortan ohne Lehrer. Er suchte durch Selbstausbildung fortzukommen, doch aller Fleiß brachte seinen Bildern kei-

nen Erfolg. Kellers väterliches Erbe war bald aufgezehrt, er erkrankte schwer an Schleimfieber und am 13. August 1841 mußte er der besorgten Mutter gestehen<sup>35</sup>, «daß es nicht so geht, wie ich geglaubt habe, und daß ich mich darin getäuscht habe, daß ich glaubte, ich könne schon genug, um mich durchzubringen, d. h. als Künstler.» Wenn der streit- und trinkfeste «Strabo», wie ihn seine Landsleute nannten, in der Schweizer Kneipe, wo man ganz in der Erinnerung an das Maskenfest schwärmte, auch fröhliche Stunden verbrachte – sein Aufenthalt wurde zu einer einzigen Misere. An manchen Tagen hungerte er sich bei Brot und einem Glas Bier durch, machte Schulden und verarmte schließlich ganz. Nur dank der steten Hilfe durch die Mutter ist Keller nicht ganz untergegangen. In der Not verkaufte er seine besten Aquarelle und Kartons für 24 Kr. das Blatt und mußte schließlich seine Flöte für 30 Kr. hingeben. Als der Erlös aufgebraucht war, versuchte er durch Bemalen von Fahnenstangen zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen Geld zu verdienen. Doch auch dies reichte nicht mehr aus. Als er die Miete nicht bezahlen konnte, setzte ihn der Hauswirt auf die Straße. In einem nie gekannten Gefühl des Heimwehs und des Elends verließ er im November 1842 München.

Knapp ein Jahr später trägt sich Gottfried Keller in der Erinnerung an «das heitere, schöne Künstlerleben, die bangen sorgenvollen Tage<sup>36</sup>» mit dem Gedanken, seine «Jugendgeschichte» zu schreiben. Es sollte aber noch zwölf Jahre dauern, bis das getreue Abbild seines Schöpfers als «Der grüne Heinrich» in die Welt trat, von dem nun ein bescheidener Glanz auch auf Albert Seyß und sein Tagebuch gefallen ist.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Gottfried Keller: *Der Grüne Heinrich*, Braunschweig (Vieweg) 1854/55. Band III, Kapitel 5.
- <sup>2</sup> Philipp von Foltz (1805–1877), Maler und Freskant.

- <sup>3</sup> Dietrich Monten (1799–1843), Schlachtenmaler.
- <sup>4</sup> Eugen Napoleon Neureuther (1806–1882), Maler und Radierer.
- <sup>5</sup> Joseph Petzl (1803–1871), Genremaler.
- <sup>6</sup> Franz Lachner (1804–1890), Komponist, Kgl. Generalmusikdirektor.
- <sup>7</sup> Hoftheater: Nach einem Brand 1823–1825 von Leo von Klenze neuerbaut; heute Nationaltheater (Max Joseph-Platz 2).
- <sup>8</sup> Ludwig I. (1786–1868); seit 1825 König von Bayern, dankte 1848 im Zusammenhang mit der Lola-Montez-Affäre ab.
- <sup>9</sup> Odeon: Als Gebäude für Bälle und Konzerte nach Plänen von Leo von Klenze 1826–1828 erbaut (Odeonsplatz 3).
- <sup>10</sup> Franz von P. Hocheder, in: *Deutsche Blätter für Litteratur und Leben*, München 1840, S. 121f.
- <sup>11</sup> Pinakothek: Gemäldesammlung; 1826–1836 von Leo von Klenze erbaut; heute Alte Pinakothek (Barerstraße 27).
- <sup>12</sup> Wilhelm von Kaulbach (1805–1874), Maler und Freskant, Akademiedirektor.
- <sup>13</sup> Rudolf Marggraff, Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg, ein Gedenkbuch für die Theilnehmer und Freunde des Maskenzugs der Künstler in München am 17. Februar und 2. März 1840, Nürnberg (Campe) 1840, 152 S. 8°.
- <sup>14</sup> Tagebuch: Standort: Stadtbibliothek München, Monacensia-Handschriften-Abteilung, Maria Theresia-Straße 23, D-8000 München 80; Signatur: L 2909.
- <sup>15</sup> Leuchtenbergische Galerie: Privatsammlung des Eugen Beauharnais (1781–1824), Schwiegersohn von König Max I. Joseph, späterer Herzog von Leuchtenberg. Gemälde der Münchner Schule und italienischer Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts (Odeonsplatz 4).
- <sup>16</sup> Glyptothek: 1816–1830 erbaut von Leo von Klenze; enthält u. a. den «Ägyptischen Saal» mit Sammlungsstücken aus Ägypten und den «Aegineten-Saal» mit den von König Ludwig I. 1812 erworbenen Giebelfeldern des Zeustempels auf Aegina, restauriert von B. Thorwaldsen (Königsplatz 3).
- <sup>17</sup> Kunstverein: Bestand seit 1824 im Bazar Nr. 35 neben den Hofgartenarkaden, veranstaltete als erster seiner Art in Deutschland

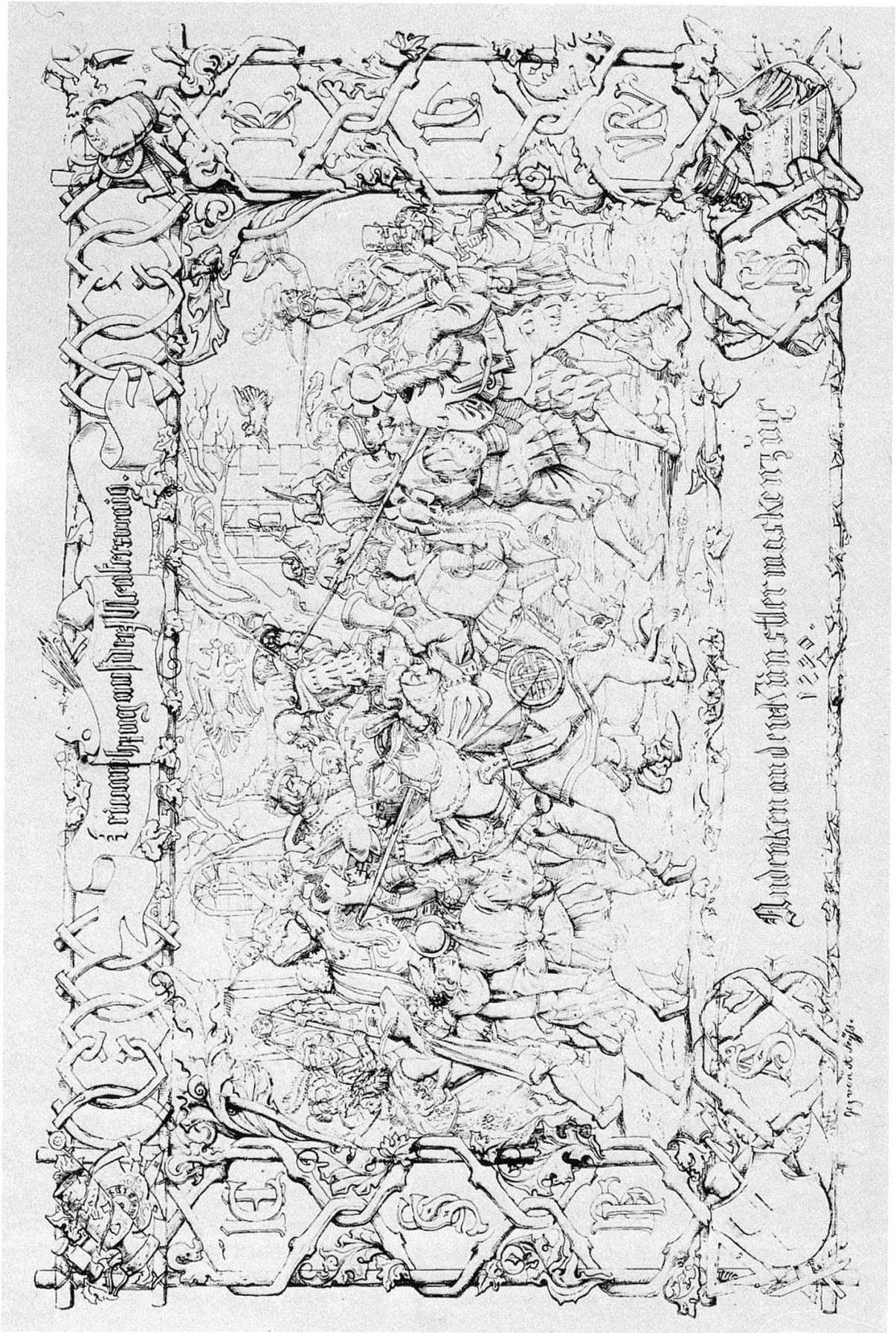
#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

- <sup>5</sup> *Schluß des Festes mit dem Kehraus im Odeon.*
- <sup>6</sup> *«Triumphzug auf der Menterschwaig. Andenken an den Künstlermaskenzug 1840.» Litographie von Albert Seyß.*

3/4 auf H. W. ...  
 und so ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...



...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...



i risning af den danske Udvikling.

Andruden og den store markens  
1880.

Bygget af Byg.

- Verkaufsausstellungen und jährliche Gemäldeverlosungen. Die Brüder Seyß waren nur «eingeführte Gäste», Gottfried Keller «Mitglied» des Vereins.
- <sup>18</sup> Im Januar 1840 wurde die 8. Ständeversammlung (Bayerisches, aus Herrenhaus und Landtag bestehendes Parlament) eröffnet.
- <sup>19</sup> Nymphenburg: Lustschloß der bayerischen Kurfürsten aus dem 17. und 18. Jahrhundert mit Parkanlagen und drei Schlößchen.
- <sup>20</sup> Kunstakademie: Akademie der bildenden Künste; von König Max I. Joseph 1808 gegründet; damals im einstigen Jesuitenkollegium an der Neuhauserstraße.
- <sup>21</sup> Joseph Schlotthauer (1789–1869), Maler, seit 1831 Akademie-Professor.
- <sup>22</sup> Ludwig von Schwanthaler (1802–1848), der von König Ludwig bevorzugte Bildhauer, Schöpfer der Kolossalstatue «Bavaria» auf der Theresienwiese.
- <sup>23</sup> Die folgende Schilderung vgl. mit Keller: Der grüne Heinrich. Band III, Kapitel 6.
- <sup>24</sup> Haslauer Saal: Gesellschafts-Lokal des 1813 gegründeten Vereins «Frohsinn» im Haslaerischen Gebäude in der Josephspitalgasse.
- <sup>25</sup> Maria Einsiedel: Beliebtes Ausflugsziel im Süden Münchens, Gastwirtschaft am westlichen Ufer der Isar.
- <sup>26</sup> England: Englisches Kaffeehaus am Maximiliansplatz (Bernheimer-Haus).
- <sup>27</sup> Fink: Kaffeehaus in der Löwengrube 1.
- <sup>28</sup> Menterschwaige: Beliebte Gastwirtschaft auf dem östlichen Hochufer der Isar.
- <sup>29</sup> Frohsinn: Geselliger, vom Königshaus protegierter Verein mit besonderer Pflege von Musik, Theater und Pantomime, vgl. Anm. 24.
- <sup>30</sup> Marsfeld: Paradeplatz im Westen der Stadt.
- <sup>31</sup> Dult: Jahrmarkt auf dem Maximiliansplatz um den 25. Juli.
- <sup>32</sup> Schweigertheater: Kgl. Priv. Sommertheater von Joseph Schweiger, seit 1830 in der Vorstadt Au; spielte vor allem Volksstücke, später Stücke von Nestroy und hatte großen Zulauf.
- <sup>33</sup> Jakob Baechtold: Gottfried Kellers Leben, Seine Briefe und Tagebücher, Bände 1–3, Stuttgart/Berlin (Cotta) 1894–1897.
- <sup>34</sup> Wilhelm Scheuchzer (1803–1863), Landschaftsmaler; unterrichtete hauptsächlich Dilettanten gehobener Kreise.
- <sup>35</sup> Baechtold, a.a.O., Bd. 1, S. 154.
- <sup>36</sup> Baechtold, a.a.O., Bd. 1, S. 194: Eintrag ins Tagebuch am 8. Juli 1843.

#### 14. KONGRESS DER «ASSOCIATION INTERNATIONALE DE BIBLIOPHILIE» IN KALIFORNIEN

30. September bis 11. Oktober 1985

Vor vierzehn Jahren trafen wir uns im Osten der Vereinigten Staaten, in Boston, Philadelphia und New York (siehe *Librarium* 1971/III), diesmal waren wir auf der anderen Seite des Kontinents zu Gast, zuerst im unfaßbar großen Los Angeles, dann im wunderschönen San Francisco. Von den etwa zweihundert Teilnehmern, von denen einige nur die erste, andere nur die zweite Woche mitmachten, kamen etwa zwei Drittel aus Europa, die meisten aus Frankreich (36), aus der Schweiz (29), aus Großbritannien (16), aus der Bundesrepublik und aus Belgien (je 12). Der Kongress war in jahrelanger Vorarbeit liebevoll organisiert worden von Bernard M. Rosenthal, und ein ganzer Stab von Bibliophilen und Gönnern aus Südkalifornien und aus Nordkalifornien half ihm dabei. Es klappte alles vorzüglich. Die Fülle, die wir

zu sehen bekamen, prägte sich in unserer Erinnerung ein, und die Buchgaben, Kataloge und sonstigen Schriften, die uns überreicht wurden, ergänzten das Erlebte und erhöhten das Gewicht unserer Koffer. Aber welcher Bücherfreund hat schon das Herz, den schönen, 186-seitigen Band «Bibliophile's Los Angeles, Essays for the International Association of Bibliophiles on the occasion of its XIVth Congress» und den etwa 500-seitigen Band «Dear Lady, The Letters of Frederick Jackson Turner and Alice Forbes Perkins Hooper, 1910–1932» der Huntington Library nicht anzunehmen, obschon beide zusammen etwa zwei Kilogramm wiegen?

Gleich am ersten Tag bildete der Besuch der *Huntington Library* in San Marino, einem Stadtteil von Los Angeles, der in einer etwa einstündigen Busfahrt zu erreichen ist, einen